



Laudatio zu Michael Hugentobler «Feuerland» (dtv)

Nur auf den ersten Blick ist Michael Hugentoblers «Feuerland» ein historischer Roman. Anfangs habe er versucht, die Wahrheit herauszufinden, schreibt der Autor in der Nachbemerkung. Schliesslich habe er sich dann doch für «die wunderbare Wirklichkeit» entschieden, die «jenseits von Wahrheit und Erfindung» existiert.

Das Wörterbuch der Yamana-Sprache, um das es in diesem Roman geht, ist der Realität entlehnt, ebenso die beiden Hauptfiguren. Im Jahr 1938 findet der deutsche Sprachforscher Ferdinand Hestermann im Roman ein Buch mit einem blau-rot marmorierten Einband, Hestermann will das Wörterbuch in der Schweiz vor den Nazis in Sicherheit bringen. Die zweite Hauptfigur stammt aus dem 19. Jahrhundert: Thomas Bridges kam als Adoptivkind eines Missionars aus London nach Feuerland und wuchs mit dem indigenen Volk der Yamana auf. Die Europäer waren der Untergang der Yamana, und mit dem Wörterbuch wollte Thomas Bridges zumindest ihre Sprache retten und damit auch ihr Denken, das in dieser Sprache gespeichert ist.

In seinem Roman gelingt es Michael Hugentobler auf subtile Weise, das doppelte Verhängnis von Kolonialismus und Faschismus aus einer neuen Perspektive zu erzählen. Zum einen ist «Feuerland» ein kühnes Unterfangen zwischen Fakt und Fiktion, wobei oft gerade das Faktische wirkt, als wäre es erfunden, so etwa die maliziös überzeichnete Gestalt des Schweizer Ethnologen und Rassenfanatikers Otto Schlaginhauf, den Hestermann in Zürich aufsucht. Zum anderen ist der Roman jedoch auch eine Reflexion über die Sprache, denn das Buch mit dem blau-rot marmorierten Einband ist die heimliche Hauptfigur, mit Zitaten, in denen sich Sprache und Denken verschränken. Ein Yamana-Wort sagte man, «wenn man starken Hunger hatte oder aber plötzlich sehr ungeduldig wurde», ein anderes Wort bezeichnet eine Form der Gleichgültigkeit: «wenn jemand kein Bedürfnis empfand, ein verlorenes Ding wiederzufinden».

Virtuos wechselt Michael Hugentobler zwischen den Ebenen des Erzählens. Der Realismus des historischen Romans kann jederzeit ins Phantastische kippen, und neben Bewusstseinszuständen des Traums oder der Vision blitzt unversehens politische Satire auf. Die Sprache ist nicht nur Gegenstand dieses Romans, sondern auch sein Medium. Die sprachliche Kreativität verleiht dem Text eine überraschende Energie. Der erste Kuss etwa erinnert Ferdinand Hestermann «ein wenig an ein Sommergewitter, es zischte, es krachte, es polterte, es rumpelte, und es war viel zu schnell vorbei»; der Grenzbeamte, dessen Kontrolle Hestermann auf seiner Zugreise in die Schweiz fürchtet, «trug eine olivgrüne Jacke, und obwohl er sich sehr träge bewegte, war er voll von obszöner Kraft».

Für die stofflichen wie sprachlichen Qualitäten hat die Jury Michael Hugentoblers schillernden Roman «Feuerland» nominiert – ich gratuliere herzlich.

Sieglinde Geisel